

Pastorale Veranstaltungen und Tagungen von überregionaler Bedeutung

I. Studenttagung der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen, Innsbruck 1968

Zeit: 3.–6. 1. 1968

Thema: »Wort und Sakrament«

Teilnehmer: 50 Professoren und Dozenten der Pastoraltheologie

Referate: »Wort und Sakrament«

aus der Sicht der Dogmatik, Prof. Dr. Kasper

aus der Sicht der Exegese, Abt P. Schulz

aus der Sicht der Pastoral, Prof. Dr. Dreher

Die Referate wurden den Teilnehmern mit dem Protokoll zugestellt. Die Ergebnisse der Aussprache und der Arbeitskreise mündeten in die Zusammenfassung der Grundgedanken zum »Pastorale«:

»1. Der Name des Direktoriums sollte lauten »Pastorale«. Im Untertitel: »Rat und Weisung« oder »Handreichung für den pastoralen Dienst« – oder »für den Heildienst«.

2. Der Adressat des »Pastorale« sollten alle Funktionsträger der Kirche Deutschlands sein.

3. Statt eines vorgesehenen »Allgemeinen Teiles«, der eine starke theologische Reflexion zum Inhalt gehabt hätte, wird für eine »Einführung« in das Pastorale plädiert, ohne die notwendige theologische Reflexion zu unterschlagen. Eine Situationsbeschreibung der inneren und äußeren Situation der Kirche in Deutschland und der daraus sich ergebenden Aufgaben und Schwerpunkte des pastoralen Handelns sollte in dieser Einführung gegeben werden.

4. Die wichtigen soziologischen und sozialpsychologischen Erkenntnisse sollen nicht eigens dargestellt werden. Sie sind vielmehr Gesichtspunkte für alle Einzelfragen des »Pastorale«. Es sollen daher alle Texte der Faszikel durch die Hand dafür zuständiger Fachleute gehen.

5. Dasselbe gilt von der *Diakonie* der Gemeinde. Alle zu beschreibenden Einzeldienste und Tätigkeiten sollen zu dem umfassenderen der Diakonie hin offen sein und in diesem Horizont entworfen werden.

6. Das »Pastorale« sollte nicht nur auf die Pfarrgemeinde abgestellt sein, sondern auf *Gemeinde* jeglicher Art. Es sollte auch den Blick für die Vielfältigkeit von Gemeinde und Gemeinschaft öffnen, ohne das Eigengewicht der territorialen Gemeinde zu übersehen.

7. Ohne die Konturen des Pastorale zu verwischen und in die Darstellung einer allgemeinen geistlichen Lebensordnung abzugleiten, sollte es einen Faszikel »*Ethos des christlichen Lebens*« oder »*Leben des Christen in der Welt*« geben statt des unter Nr. 9 von der Hauptkommission vorgeschlagenen Titels »*Die Berufsgruppen*«.

8. Der Titel Nr. 8 soll heißen: »*Die Lebensalter in den entwicklungspsychologischen Phasen*«. Das innere Thema dieses Faszikels soll die Erziehung zu *Mündigkeit* und Verantwortung sein.

9. Die fertigen Faszikel sollten auch von Fachleuten der Sprache und Stilistik durchgesehen werden, um dem nahe zu kommen, was Prof. Dr. Rahner mit »Kurzformeln« meinte.

10. Der *offizielle* Charakter der einzelnen Faszikel müßte im einzelnen geprüft werden. Es kann aufgrund von Aussagen, die notwendig erscheinen, mit Bischöfen zu

Schwierigkeiten kommen. Sind sie nicht zu beheben, sollte eine Veröffentlichung in anderer Form erwogen werden.

11. Um der *Redlichkeit* willen müssen offene Fragen auch offen gelassen werden. Die Fähigkeit, mit offenen Fragen zu leben, müßte im ganzen »*Pastorale*« aufgezeigt werden.

12. Es ist zu prüfen, ob der konziliare Schwerpunkt der ökumenischen Erziehung und Zusammenarbeit nicht einen eigenen Faszikel erfordert. Wenn nicht, sollten Beirat und Hauptkommission die Faszikel benennen, in denen dieses Thema ausführlich behandelt werden kann.

13. Zur Ausarbeitung der einzelnen Faszikel sollen fachkundige Laien (Männer, Frauen, Ordensleute) in ausreichender Zahl herangezogen werden.

14. Es sollte angestrebt werden, die Mitglieder der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen in möglichst breiter Weise in die Erarbeitung der einzelnen Faszikel einzubeziehen. Wege dazu wären: Mitgliedschaft in den Faszikelkommissionen, Einholung schriftlicher Voten u. U. eine öftere Zusammenkunft der Konferenz.«

II. Niederländisches Pastoralkonzil

Eröffnet als Provinzialsynode am 27. 11. 1966. 15 Kommissionen. Bisher fünf Sessionen.

»Bei der Zusammensetzung der Plenarversammlung wurde besonders darauf geachtet, daß die Bischöfe nicht isoliert werden, sondern ganz in das Konzilsgeschehen einbezogen sind. Die Versammlung sollte kein Hearing sein, wo das gläubige Volk sich ausspricht, während die Entscheidungen dann die Bischöfe allein fällen, noch sollte sie ein Parlament sein, das Beschlüsse faßt, die die Bischöfe dann auszuführen hätten. Das erste Modell würde die Verantwortlichkeit der Gläubigen arg verkürzen, das zweite Modell würde der eigenen Verantwortlichkeit der Bischöfe als Hirten nicht gerecht werden.

Ein Mittelweg mußte gefunden werden. Man wollte gemeinsam überlegen und gemeinsam Beschlüsse fassen, wobei auch die Bischöfe als einzelne oder als Kollegium in der Versammlung ihre Stimme erheben sollten, um ihren Teil an der Meinungsbildung beizutragen. Die Ausführung der Beschlüsse kommt den Bischöfen allein zu, sie legen aber vor der Plenarversammlung darüber Rechenschaft ab.

In der Geschäftsordnung sind der Plenarversammlung zwei Hauptaufgaben zugewiesen: Erstens soll sich die Versammlung darüber aussprechen, ob die von den Kommissionen erarbeiteten Gesprächsgrundlagen das gläubige Denken der Kirchengemeinschaft wiedergeben. Es handelt sich also um eine »gläubige Aussage« über bestimmte Themen, welche im Dialog zustande kommt. – Zweitens soll die Plenarversammlung feststellen, ob es wünschenswert ist, aus den gewonnenen und ausgesprochenen Glaubenseinsichten bestimmte praktische Folgerungen zu ziehen.«

Dr. J. R.

III. Diözesansynode Hildesheim

Eröffnet am 13. Mai 1968. 224 Synodalen (75 Laien). 11 Kommissionen.

»Kompetenz-Schwierigkeiten oder Vorurteile gab es nicht. Die Beteiligung der Laien an der Synode ist für die Seelsorge ein großer Gewinn gewesen.

Bedeutsam für den reibungslosen Ablauf der Synode war die Geschäftsordnung, die in der Hauptkommission unter maßgeblicher Beteiligung von Laien erarbeitet und vom Bischof in Kraft gesetzt war. Die Verhandlungsform war ein Mittelding zwischen der parlamentarischen und konziliaren Form.

Die Synode hatte eine gute Verbindung mit der Presse und den Kommunikationsmitteln. Darum war auch das Interesse für die Synode groß. Grundsätzlich hatten wir öffentliche Sitzungen, uns aber dabei vorbehalten, zu jeder Zeit eine Sitzung als nicht-öffentliche zu erklären. Das geschah nur einmal während der Synode.

Doch zeigt sich – im Raum Niedersachsen kaum anders zu erwarten – bei der Synode das gleiche Bild wie beim Konzil: Die Presse sucht nach außergewöhnlichen Akzenten und greift nicht selten belanglose Nebensächlichkeiten aus dem Zusammenhang, um sie zu Schlagzeilen zu machen. Ernstzunehmende Journalisten haben sehr positiv – wenn auch bisweilen kritisch – berichtet und der Synode einen guten Dienst erwiesen. Der Eindruck, den die Synode bei den Gästen aus anderen Diözesen gemacht hat, war positiv. Die nichtkatholischen Beobachter waren für ihre Teilnahme sehr dankbar und gaben ein gutes Urteil über die Synode ab. Sie benedeten uns »um diese großartige Schar von Laien, die sich so überzeugend kirchlich engagieren.«

Bischof Janssen

IV. Pastoraler Priestertag anläßlich des Katholikentages in Essen

Zeit: Mittwoch, den 4. 9. 1968

Veranstalter: Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen

Thema: »Das moderne Priesterbild« / 1200 Teilnehmer

»In Fortführung des Leitwortes des Katholikentages könnte man auch sagen: Der Priester mitten in der Welt von heute. Dazu sprachen Prof. Dr. Karl Rahner (Münster/W.) von den Gesichtspunkten der dogmatischen Grundlegung aus und Prof. Dr. Alois Müller (Fribourg/Schweiz) von den Aufgaben des theologisch begründeten Heildienstes aus. Die nachstehenden Texte beweisen, wie sehr die Sichten und Ansichten differierten, wie stark aber auch beiden Theologen die gründliche Analyse und gläubige Aussage gemeinsam war. Und obwohl Prof. Dr. Rahner in allem den größeren Atem hatte, so fanden die Ausführungen von Prof. Dr. Müller doch den größeren Beifall.

In den sich an die Referate anschließenden Podiumsdiskussionen bemühten sich die Teilnehmer (Prof. Dr. Hirschmann, Prof. Dr. Rahner, Prof. Dr. Weber, Dr. Schneider im Anschluß an Prof. Dr. Rahner; Prof. Dr. Fleckenstein, Prof. Dr. Müller, Privatdozent Dr. Greinacher, Dr. Schlösser, Prof. Dr. Heinemann im Anschluß an Prof. Dr. Müller) einzelne aktuelle Problemstellungen zu unterstreichen, auch offensichtliche Lücken der wissenschaftlichen Aussage hervorzuheben, konnten aber nur sehr wenig zur weiteren Erhellung der Grundthematik beitragen. Vielleicht stellen die gelehrten und wissenden Fachleute noch allzusehr Meinung gegen Meinung, haben den wirklichen Dialog mit seinem Eingehen aufeinander noch kaum gelernt. Ganz offen aber zeigten sich Anflüge von Rechthaberei und Gereiztheit in den Anfragen aus dem Plenum. Denn obwohl zu Vorwürfen keinerlei Anlaß gegeben war, wurden doch episkopale Versuche zur Lenkung oder Meinungsfilterung unterstellt. Tatsächlich hatte kein Bischof eingegriffen. Mehr Freiheit, als man hatte, konnte man sich gar nicht wünschen.

Der Ortsordinarius, Bischof Dr. Hengsbach, der um Gottesdienst und Predigt gebeten worden war, hat sich mit erstaunlicher Bereitschaft in den Dienst der Mitbrüder aus dem Presbyterium gestellt. Man konnte seine Freude daran haben, mit wieviel Anpassung und Einfühlung er dem Ganzen zu dienen suchte. Leider war die Konzelebration am Morgen im Münster nicht ganz so besucht wie die nachfolgenden Arbeitskreise.«

Willy Bokler

V. Weihnachts-Seelsorgertagung in Wien

Zeit: vom 27. bis 29. Dezember 1968

Veranstalter: Österreichisches Pastoralinstitut, Wien

Thema: »Rechenschaft vom Glauben«/400 Teilnehmer.

»Wenn sich die Christen mit Entschiedenheit auf Jesus Christus, sein Leben und seinen Auftrag zurückbesinnen, wie es der Neutestamentler Franz Joseph Schierse in Referat und Diskussion gleich souverän dargelegt hat, wenn die Kirche geschichtliche Hypertrophien aufgibt und ihren Heilsauftrag erfüllt, den Rudolf Schnackenburg in der heilwirkenden Wortverkündigung und Sakramentenspendung sieht, dann wird aus der gegenwärtigen Kritik an dem ehrwürdigen Monument der Kirche mit einem wankenden Sockel, die von Jean Thomas in glänzender Sprache formuliert wurde, eine Gemeinde von Gläubigen hervorgehen, die in ihrer Pluralität von Auffassungen der heutigen Menschheit die humanitas Dei nahebringen kann. Dann braucht auch zwischen Religion und Glaube kein bleibender Gegensatz zu bestehen, auch wenn der Glaube ständiges Korrektiv der Religion und der eigenen Ritualisierung bleibt und sie kritisch zu überschreiten hat (Michael Marlet). Ein solcher Glaube vermag auch dem heutigen Menschen über seine eigenen Voraussetzungen, Bedingungen und Möglichkeiten Rechenschaft zu geben (Karl Lehmann), und es wird möglich, eine Kurzformel des Glaubens vorzulegen, die zwar nicht in zehn Sätzen gleichsam alles über Gott aussagt, wohl aber dem heutigen Menschen hilft, sein gläubiges Selbstbewußtsein zu finden und zu formulieren (Heinz Schuster). Solcher Glaube sieht in der Naturwissenschaft keine Konkurrenz mehr – nicht einmal im Jahrhundert der Biotechnik! – sondern dient selbst dem Menschen und müht sich, auch Wissenschaft und Gesellschaft ganz auf den Menschen hin auszurichten (Joachim Illies).« Dr. H. E.

VI. Wiener Synode

Diözesansynode. Eröffnet am 15. Januar 1969. 340 Synodalen, 15 Kommissionen, 61 Arbeitskreise

»Für die Zusammensetzung der Synodalversammlung ist das Verhältnis von Priestern und Laien 1 : 1.

Ein Drittel der Synodalen soll durch den Klerus und das Volk gewählt, ein Drittel seitens bestimmter Kategorien des Klerus und der katholischen Organisationen delegiert, ein weiteres Drittel vom Bischof ernannt werden.

Es ist ein Präsidium der Synode zu bilden, das die Aufgabe hat, die Arbeiten zu planen und zu koordinieren.

Damit waren die Weichen gestellt, waren die Konturen des Modells »Synode Wien« festgelegt. Die Ausformung der spezifischen, in vieler Hinsicht beispielhaften Züge war das Werk der folgenden Monate. Am 27. März 1968 suchte Kardinal König beim Papst um die Genehmigung an, die Synode gemäß den Richtlinien der Zentralkommission einzurichten, was vor allem die Ausnahme von can. 358 § 1 CIC über die personelle Zusammensetzung der Synodalversammlung erforderte. Im Auftrag des Präfekten der Bischofskongregation, Kardinal Confalonieri, teilte am 29. Mai der Apostolische Nuntius mit, daß der Heilige Stuhl »nichts einzuwenden hätte« – vorausgesetzt:

»daß die Österreichische Bischofskonferenz zwecks einheitlicher Praxis konsultiert werde;

daß auf alle Fälle den Priestern mindestens die absolute Mehrheit sowohl in den Kommissionen wie auch in den Vollversammlungen gesichert sei;

daß die Laien von einwandfreiem Ruf und im Heildienst erfahren seien;

daß gewisse Fragen dem Klerus vorbehalten bleiben und

daß man nicht vernachlässige, die Öffentlichkeit über die Bedingungen der schon zitierten Canones 362 (Bischof allein Gesetzgeber) und 356 (Beschränkung auf die besonderen Anliegen der Diözese) klar zu informieren.«

Keine dieser Auflagen änderte Wesentliches am vorgesehenen Konzept. Um die Frage der Priestermajorität kam es wohl zu Auseinandersetzungen, die aber rasch beigelegt waren, als Kardinal König durch ein Telefongespräch mit Kardinal Confalonieri klären konnte, daß die Gruppe der Ordensbrüder und -schwestern für das Mehrheitsverhältnis zwischen Priestern und Laien außer Betracht bleibt. So setzte sich die für den 15. November 1968 zur konstituierenden Sitzung in die Konzilsgedächtniskirche nach Linz einberufene Synodalversammlung endgültig aus 160 Priestern, 25 Ordensfrauen und -brüdern und 155 Laien (einschließlich der Vertreterinnen von Säkularinstituten) zusammen, insgesamt also aus 340 Synodalen. Wie vorgesehen, war ein Drittel der Synodalen gewählt, ein Drittel von spezifischen Schichten des Klerus und von katholischen Organisationen delegiert und ein Drittel durch den Bischof ernannt worden. Die Wahl der Laienvertreter in 624 der 640 Pfarren am 15. September 1968 war ein ebenso spektakulärer wie eindrucksvoller Akt direkter Demokratie in der Kirche: Die Gläubigen gaben während der Sonntagsgottesdienste ihre Stimmzettel ab und zeigten sich den Anforderungen einer Persönlichkeitswahl – Österreich kennt im staatlichen Bereich faktisch nur die Listenwahl – durchaus gewachsen.« Dr. A. F.

VII. Meissner Diözesansynode

Eröffnung: 13. bis 15. Juni 1969. Dauer: 3 Jahre. 16 Fachkommissionen.

»Jede lokale Synode nach dem Konzil ist ein Prozeß, der dem Prozeß auf dem Konzil zu vergleichen ist. Erst allmählich klären sich die Konturen und kommen das Denken und der Wille, die auf Erneuerung gerichtet sind, in Bewegung. Das trifft auch für die Synode des Bistums Meißen zu, die knapp 3 Jahre hindurch vorbereitet wurde und deren ersten beiden Sitzungen vom 13. bis 15. Juni und 10. bis 12. Oktober 1969 in Dresden stattfanden.

Die erste Phase der Vorbereitung geschah in 16 Fachkommissionen, deren Überlegungen jedoch zu wenig miteinander koordiniert waren. Es wurde nötig, alle Texte zusammenzutragen und von einer kleinen Arbeitsgruppe ordnen zu lassen. Die Arbeitsgruppe empfahl die Konzentration des Stoffes auf wenige Themengruppen und die Gründung von vier Arbeitsgemeinschaften, denen alle Unterlagen zur weiteren Bearbeitung zugewiesen werden sollten. Diese Neuorientierung wurde vom Bischof und von der »Durchführungskommission«, bei der alle Fäden zusammenlaufen, gutgeheißen. Für die 1. Sitzung der Synode wurde als Hauptthema »Das Volk Gottes im Bistum Meißen« vorgeschlagen. Alle grundlegenden Fragen der Mitverantwortung und der Zusammenarbeit zwischen Bischof, Presbyterium und Laienschaft sollten behandelt werden. Dafür waren ein einführender theologischer Text und praktische Statuten für die verschiedenen »Räte« im Bistum vorgesehen. Die für die erste Sitzung erarbeiteten Texte wurden den Dekanatspriesterkonferenzen und den im Herbst 1968 eingerichteten Dekanatslaienräten und Pfarrgemeinderäten zur Stellungnahme übergeben. Manche Gremien arbeiteten intensiv in vielen ganztägigen Sitzungen. Für die meisten Laiengruppen war die Zeit etwas kurz bemessen, so daß sie sich teilweise nicht mit dem umfangreichen Stoff vertraut machen konnten. Doch ergab diese Phase der Bistumsdiskussion für das »Generalschema« allein über 800 Voten und Änderungswünsche.«

Dr. W. T.

VIII. Weihnachts-Seelsorgertagung in Wien

Zeit: vom 29. bis 31. Dezember 1969

Veranstalter: Österreichisches Pastoralinstitut, Wien

Thema: »Hoffnung für alle« / 300 Teilnehmer.

»Das Thema der Weihnachts-Seelsorgertagung war die »Hoffnung für alle«, die von Angst, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung bedroht sind. In einer kurzen Ansprache während des Eröffnungsgottesdienstes wies der Linzer Weihbischof Alois Wagner besonders auf die Situation der Entwicklungsländer und die Notwendigkeit des Einsatzes aller für die Besserung dieser trostlosen Situation hin. Anstelle des erkrankten Vorsitzenden des Pastoralinstitutes, Msgr. Hans-Joachim Schramm, konnten die Tagungs- und Diskussionsleiter der einzelnen Tage, P. Dr. Josef Zeininger, Prof. Karl Gastgeber und Dr. Wilhelm Zauner, die bei einzelnen Referaten anwesenden sieben österreichischen Bischöfe, den päpstlichen Nuntius in Wien, den russisch-orthodoxen Bischof Melchisedek, den tschechoslowakischen Bischof Hlouch von Budweis, den Warschauer Weihbischof Miziolek und Teilnehmer aus allen österreichischen Diözesen, aus Südtirol und Westdeutschland sowie Gäste aus Jugoslawien, Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei begrüßen.

Obwohl manche Fragen offen geblieben sind, konnten die beinahe 300 Teilnehmer viele wertvolle Einsichten, Informationen und Anregungen mitnehmen. Der Tagungsbericht wird auch jenen, die an der Tagung nicht teilgenommen haben, eine wertvolle Zusammenfassung des heutigen Erkenntnisstandes christlicher Hoffnungstheologie, -praxis und -verkündigung bieten.«

T. N.

2 70 / 6084